

Reflexive Strukturen als Kontexte von Reflexion

Ich erkläre, was Philosophie ist, durch die Formel für den Kern ihrer Methode: *reflexive begriffliche Klärung*. Das Merkmal >reflexiv< habe ich vielfach beiläufig erklärt, aber noch nicht für sich in den Fokus genommen. Das will ich im Folgenden tun.

I.

Alle mit >reflexiv< und >Reflexion< zusammenhängenden Wortbildungen leiten sich her vom Partizip Perfekt des lateinischen Verbs >reflectere (reflecto, reflexi, reflexus sum)<. Es bedeutet mit der Vorsilbe >re-< >zurück< und mit seinem Stamm >biegen, drehen, wenden<.

Ein lateinisches Substantiv >reflexio< als Quelle unseres Wortes >Reflexion< gab es im klassischen Latein nach Auskunft meines Wörterbuchs nicht. Es gewinnt in der mittelalterlichen Philosophie als Alternative zu >reditio< etwa bei Thomas Aquino Gebrauch, wobei >reditio< (= Rückkehr; .. ad domum: nach Hause, in die Heimat) als Übersetzung einer neuplatonischen Denkfigur gebraucht wird, die bei Proklos ἐπίστροφη (epistrophe) heißt.

Philosophische Karriere macht der Ausdruck >Reflexion< erst in der Neuzeit, in der bei Descartes, Locke u.a. die Erkenntnistheorie zur Grundlagendisziplin einer als Wissenschaft verstandenen Philosophie wird.

Kant hat >reflexio< mit >Überlegung< übersetzt und seine >transzendentalen< Überlegungen einmal so erklärt, dass sie nicht mit Gegenständen selbst beschäftigt sind, „um geradezu Begriffe von ihnen zu bekommen“, sondern „die subjektiven Bedingungen ausfindig“ machen, „unter denen wir zu Begriffen gelangen können“.¹

Im Sinn von Überlegung wurde >reflection< und >reflexion< in den Sprachen, aus denen der deutsche Ausdruck >Reflexion< kommt (Englisch; Französisch), auch außerhalb der Philosophie verwendet.

II.

Diese wenigen, wie nach Kant bei Aristoteles die Kategorien, „rhapsodisch aufgerafften“ Hinweise zu Bestimmungsfaktoren unseres Gebrauchs der Ableitungen von lateinisch

¹ *Kritik der reinen Vernunft* B 316.

>reflexio< bringen mich dazu, folgende terminologische Vorschläge zu machen.

>Reflexiv< sollte als >rückbezüglich< verstanden werden. Es kennzeichnet formal ein Merkmal von Strukturen.

>Reflexion< sollte nicht nur als >Überlegung<, sondern als >rückbezügliche Überlegung< verstanden werden.

Die Fragen, die durch diese Festlegungen schon grammatisch nahegelegt werden, sind dann: Rückbezüglich worauf? Rückbezügliche Überlegung mit welchem Bezugsbereich? Die Formalität dieser Fragen soll ermöglichen, nach dem Zusammenhang, vorzugsweise dem Bedingungs-zusammenhang von reflexiven Strukturen zu fragen.

III.

Philosophie als *reflexive begriffliche Klärung* ist begriffliche Überlegung, Wittgenstein sprach von >Untersuchung<.² Sie bezieht sich auf Begriffe, die wir je schon gebrauchen, wenn wir die Sprache gebrauchen. Denn Begriffe drücken sich wesentlich in Begriffswörtern der Sprache aus, sind nur durch Untersuchung des sie ausdrückenden Sprachgebrauchs *nachprüfbar* zugänglich. Rückbezüglich ist begriffliche Überlegung in der Philosophie jedenfalls dann, wenn sie es nicht vermeiden kann, die von ihr untersuchten Begriffe immer auch schon zu gebrauchen. In der Terminologie, die ich vorgeschlagen habe, kann formuliert werden, dass philosophische Klärungen in Beziehung auf die Sprache zusammen mit ihr eine reflexive Struktur bilden.

Tatsächlich ist die Sachlage erheblich komplizierter. Die seit Platon geläufigen Formeln der Philosophie für ihre reflexive (rückbezügliche) Verfassung, die Rede etwa vom >Wissen des Wissens< oder einer >Wahrnehmung der Wahrnehmung<³, haben es so aussehen lassen, als könne eine Struktur nur reflexiv sein, wenn die Glieder der Reflexions-Relation homogen sind, sich also Begriffe auf Begriffe beziehen (oder Wissen auf Wissen etc.). Das ist aber nicht der Fall, weil die Relation, wie im Fall der Sprache, zusätzlich noch normativ sein kann, insofern die begriffliche Klärung die Normen (Regeln im normativen Sinn von >Vorschriften<, nicht im deskriptiven Sinn von >Regelmäßigkeiten<) des Sprachgebrauchs erfassen muss.

Die Regeln des Sprachgebrauchs aber können nicht als diesem extern aufgefasst werden.

2 Vgl. Zettel Abschnitt 458.

3 Platon: *Charmides* 171 c; Aristoteles: *NE* IX 1170 a 32.

Die Sprecher einer Sprache selbst verfügen über die Regeln, können sie, auf Anhieb oder nach einigem Nachdenken, selbst formulieren (ausdrücken; explizit machen). Das bezeugen die Praktiken der Berichtigung und Selbstberichtigung, etwa in Redeweisen wie >Hier müsstest du aber sagen< oder >Das heißt aber<. Diese Praktiken sind ermöglicht durch die Fähigkeit, Bedeutungen von Wörtern zu erklären, die so grundlegend und durchdringend ist, dass es bei Wittgenstein darum heißt; „Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt.“⁴

Daraus ist zuerst zu folgern, dass das Sprechen einer Sprache die Ausübung einer normativen Praxis ist, nicht nur einer regelmäßigen Verhaltensweise, sondern Regeln folgendes Handeln. Zweitens aber kann gefolgert werden, dass die Sprache mit ihren Regeln der Wortverwendung selbst eine reflexive Struktur bildet – nur sind hier die Fundamente der Relation nicht offensichtlich homogen wie in den angeführten philosophischen Formeln für deren eigene Reflexivität. Weil Bedeutungserklärungen in den Regeln, die sie erfassen, normativ sind, sind die Fundamente der Relation hier heterogen: Regeln und faktische Handlungsweisen.

IV.

Nun hatte ich am Anfang von (III) geschrieben, die philosophische Klärung bilde mit der Sprache wegen ihres begrifflichen Charakters eine reflexive Struktur. Das ist kein anderer Sachverhalt als der dann in (III) explizierte. Denn die philosophische Begriffsklärung setzt die Praxis der Bedeutungserklärung nur ohne pragmatische Einschränkungen und mit der systematischen Intention fort, eine Übersicht über die Begriffsverhältnisse zu gewinnen. Im Alltag wird dagegen Bedeutungserklärung nur okkasionell geübt, um Missverständnisse abzuwehren oder Verständnis für einem Sprecher bisher Unbekanntes erst herzustellen,

V.

Über Strukturen gänzlich abgesehen von den in sie gebundenen Elementen zu sprechen, hat

⁴ *Philosophische Untersuchungen* § 560.

nur begrenzten Sinn. Der sprachwissenschaftliche Strukturalismus und seine Anwendungen in Anthropologie und Soziologie machen das erschreckend deutlich.

Ein Beispiel für das, was ich meine, hat der Verwaltungswissenschaftler Niklas Luhmann gegeben. Die Diskussion mit Habermas hat er als Gelegenheit ergriffen, sich zum Groß-Soziologen aufzuschwingen. In seiner frühen Arbeit *>System und Handlung<* begann er damit, wortreich zu erklären, dass ein Ansatz der Soziologie bei Handlungen unter-komplex sei und statt dessen von Systemen auszugehen sei, um in unmittelbaren Zusammenhang zu stipulieren, dass es *Systeme* seien, die *handelten*. Das ist einfach Begriffsverwirrung. Strukturen und Systeme sind nur darin wirklich und wirksam, dass sie im Handeln von Personen realisiert und fortlaufend erhalten werden. Es ist eine begriffliche Wahrheit in unserm grundlegenden Begriffssystem, dass nur einzelne Personen Absichten haben, handeln, aber auch wahrnehmen und fühlen etc. Es besteht keine *rationale* Möglichkeit, diese grundlegenden begrifflichen Zusammenhänge als *>alt-europäisch<* zu distanzieren, weil diese angeblich veraltete Begrifflichkeit immer noch dazu verwendet werden muss zu explizieren, was der Gesellschaftstheoretiker tut, wenn er seine Theorien spinnt. Die Begrifflichkeit von Person und Handeln verabschieden zu wollen, ohne sie entbehren zu können, ist ein Widerspruch. Wenn aber diese Verabschiedung die der Logik im weiten Sinn als allgemeinste Bedingung des Sinns einschließen sollte, wäre der Preis des nicht verstanden werden *Könnens* gezahlt und alle vernünftige Auseinandersetzung am Ende.

Meine Redeweise von der reflexiven Struktur der Sprache macht eine entsprechende Verwirrung vermeidbar in der Explikation der Fundamente der relationalen Struktur – Sprachnormen einerseits, faktische Sprechhandlungen andererseits. Denn jede Rede von irgendwelchen Handlungen fordert, früher oder später, die Frage heraus, *wer* handelt. *>Wer<* ist das Frage- oder Relativpronomen für Personen. Personen sind, wie schon Aristoteles erklärt hat, minimaliter *>sprechende Lebewesen<*.⁵

Die Praktiken der Berichtigung, Selbstberichtigung und Bedeutungserklärung aber motivieren schon eine Erweiterung der minimalen Erklärung. Als *sprechende Lebewesen* sind Personen wesentlich sich selbst bewertende Lebewesen. Als solche sind sie, z.B., *Selbstberichtigter*. Homolog zur Sprache als reflexiver Struktur sind Personen in Normatives und Faktisches an ihnen differenziert, also wenigstens potentiell reflexive Strukturen, wobei auch in diesem Fall die Fundamente der Relation heterogen sind. Und nicht nur das: die

5 *Politik I.2* 1253 a 10.

normativen Gesichtspunkte, die eine Person in der Selbstbewertung benutzen kann, können äußerst divers sein: Wünsche, Absichten, Grundsätze der verschiedensten Art, ein Lebensentwurf etc.

Man muss freilich auch sehen und einräumen, dass es Grade der Reflexivität und daher auch der Personalität gibt. In den Fällen von noch nicht sprachfähigen Kleinstkindern einerseits, kaum noch sprachfähigen dementen Alten andererseits, sollte das für jedermann offensichtlich sein.

© E. M. Lange 2022